

Epistemik und Faktizität in Pressediskursen

Im Beitrag wird eine Korpusuntersuchung mit ihrem theoretischen Hintergrund beschrieben. In einem 27 Millionen Tokens starken Pressekorpus werden die epistemischen Ausdrücke annotiert. Die grammatikalisierten und lexikalischen epistemischen Ausdrucksmittel werden aufgrund der einschlägigen Literatur konsequent auseinandergehalten. Im nächsten Schritt wird mit einer vollautomatischen Methode untersucht, welche Ausdrücke häufig gemeinsam in einem Text auftreten. Aufgrund dieser quantitativ nachgewiesenen Solidaritäten werden semantische Subklassen epistemischer Ausdrücke definiert. Anschließend wird anhand konkreter Textbeispiele gezeigt, wie die epistemischen Ausdrücke den Text strukturieren.

Schlüsselwörter: Epistemik, Faktizität, quantitative Linguistik, Korpusanalyse, Sprechereinstellungen.

Epistemic Modality and Facticity in Press Discourses

The article describes a corpus research with its theoretical background. The basis of our research is a press corpus with 27 million tokens, where the epistemic terms are annotated. The grammatical and lexical epistemic expression are consistently kept apart on the basis of the relevant literature. The next step is to investigate with a fully automatic method which expressions often occur together in a text. Semantic subclasses of epistemic expressions are defined on the basis of these quantitatively proven solidarities. Finally, concrete examples illustrate how the epistemic expressions structure the text.

Keywords: Epistemic modality, facticity, quantitative linguistics, corpus analysis, speaker attitudes.

Author: Attila Péteri, Eötvös Loránd University in Budapest, Institute of German Philology, Rákóczi út 5., H-1088 Budapest, Hungary, e-mail: peteri.attila@btk.elte.hu

Vorbemerkungen und Zielvorstellungen

Im vorliegenden Beitrag werden die ersten ausgewerteten Ergebnisse eines korpusbasierten Forschungsprojektes präsentiert, das am Germanistischen Institut der Eötvös-Loránd-Universität Budapest anhand eines umfangreichen annotierten Pressekorpus durchgeführt wird. Das sog. Budapester Korpus, das in Kooperation mit dem Germanistischen Seminar der Universität Heidelberg im Rahmen einer DAAD-Institutpartnerschaft entwickelt wurde, stellt ein deutsch-ungarisches thematisch geordnetes Vergleichskorpus dar, das nach aktuellen politisch-sozialen, kulturellen und wirtschaftlichen Themen der seit der Wende vergangenen Zeit gruppiert wurde und für beide Sprachen thematisch und sortenspezifisch miteinander vergleichbare Texte enthält. Die ungarische Seite muss noch erweitert werden. Die deutsche Seite gilt jedoch mit ihren 197 Millionen Tokens, die alle mit dem POS-Annotationsprogramm TreeTagger annotiert und lemmatisiert sind, bereits schon als für Forschungszwecke geeignetes Großkorpus. Davon wurden 27 Millionen Tokens für die vorliegende Analyse vorbereitet, indem epistemische Ausdrücke in diesen Texten zusätzlich annotiert

wurden. Mit einer automatischen Methode wurde dann das gemeinsame Auftreten der epistemischen Ausdrücke in einem Text ausgewertet und dadurch der epistemische Redehintergrund ermittelt.

Mit der vorliegenden Untersuchung wollen wir nachweisen, dass der epistemische Redehintergrund nicht durch einzelne Ausdrücke, sondern durch den mehr oder weniger regelmäßigen gemeinsamen Auftritt epistemischer Ausdrücke in einem Text konstituiert wird, wobei sowohl grammatikalisierte als auch lexikalische Ausdrücke eine wesentliche Rolle spielen.

1. Epistemische Ausdrücke in der Grammatikforschung und in der Diskurslinguistik: Ein Forschungsüberblick

Epistemik und Epistemologie bilden zentrale Themen sowohl in der Grammatikforschung als auch in der Diskurslinguistik, wobei die beiden Herangehen zwei getrennte Forschungsrichtungen darstellen. Ich bin überzeugt, dass die Forschungsergebnisse der Grammatikologie und der Diskurslinguistik trotz der unterschiedlichen Forschungsspekte und -schwerpunkte einander ergänzen und nur gemeinsam zur adäquaten Erklärung des hinter den Texten stehenden epistemischen Hintergrundes dienen können.

In der Grammatikforschung werden einzelne sprachliche Ausdrucksmittel präzise untersucht und ihre Bedeutung bzw. Funktion ermittelt. Im Mittelpunkt stehen dabei die grammatikalisierten Ausdrucksmittel der Modalität, vor allem die Modalverben und die Modalpartikeln. Ihre Funktion kann auf der deiktischen Ebene erfasst werden (vgl. Diewald 1999:46ff.). Die Modalverben im epistemischen Gebrauch drücken doppelte Deixis aus (vgl. Leiss 2009), indem sie gleichzeitig die epistemische Einstellung des Sprechers sowie das Verhältnis zur Quelle der Information charakterisieren, vgl. (Beispiele von Leiss 2009:10):

- (1) *Er will die Klausur bestanden haben.*
Er muss die Klausur bestanden haben.
Er soll die Klausur bestanden haben.

Die Quelle ist dabei im ersten Satz das Satzsubjekt, d. h. eine, ins Szenario einbezogene und daran interessierte Person, im zweiten Satz der Sprecher und im dritten eine dritte, am Szenario nicht interessierte Person. Dementsprechend ist der Sicherheitsgrad im ersten Fall niedrig, im zweiten hoch und im dritten mittelhoch (vgl. Leiss 2009:10). Diese Modalverbbedeutungen werden ferner mit der Kategorie der illokutiven Deixis beschrieben, im Gegensatz zur propositional-deiktischen Bedeutung restriktiver Konjunktivformen (vgl. Abraham 2012). Besonders eindeutig ist die illokutive Bedeutung bei den Modalpartikeln, die ohne jegliche Änderung des propositionalen Gehaltes eliminiert werden können.

Die Satzadverbien wurden in der einschlägigen Literatur bisher weniger behandelt. Nach Leiss (2009:16) drücken sie einfache Deixis, d. h. entweder die Quelle der Information (= Evidentialität wie z. B. *offensichtlich*) oder den Sicherheitsgrad des Sprechers (= Epistemik wie

z. B. *sicher*) aus. Sicherzustellen ist, dass sie weniger stark grammatikalisiert sind als die Modalverben oder die Modalpartikeln. Meine früheren Untersuchungen zu den Satzadverbien *wahrscheinlich* und *vielleicht* haben jedoch gezeigt, dass sie auch über eine relativ komplexe Bedeutung verfügen. Der mit *wahrscheinlich* ausgedrückte größere Sicherheitsgrad lässt sich damit erklären, dass *wahrscheinlich* im Allgemeinen in begründeten Annahmen benutzt wird, während mit *vielleicht* rein subjektive Annahmen markiert werden. Somit kann auch mit Satzadverbien mindestens implizit auf das Vorhandensein bzw. Nichtvorhandensein einer äußeren Informationsquelle verwiesen werden (vgl. Péteri 2013).

Lexikalische Ausdrucksmittel epistemischer Einstellungen, also Vollverben, Substantive, Adjektive bzw. ihre festen Verbindungen werden in der Grammatikforschung nicht untersucht, weil sich die neuere Grammatikforschung gerade dafür interessiert, was in einer Einzelsprache mit grammatikalisierten Mitteln auf einer komplexen pragmatischen Ebene ausgedrückt werden kann. In der Theory of Mind (vgl. Papagrafou 2002) wird davon ausgegangen, dass komplexe pragmatische Ausdrucksmittel idiosynkratisch sind, wodurch in verschiedenen Sprachen unterschiedliche epistemische Einstellungen auszudrücken sind. Somit stellt die Einzelsprache die Rahmen und zugleich die Schranken für die Epistemik dar. Freilich können auch andere epistemische Einstellungen lexikalisch paraphrasiert werden, dies verwirklicht jedoch kein „Ausdrücken“, sondern eine Beschreibung der Einstellung auf der propositionalen Ebene. Die verschiedenen Ausdrucksmöglichkeiten der Epistemik im Deutschen lassen sich im Vergleich mit den lexikalischen Paraphrasen mit folgenden Beispielen demonstrieren:

- (2) *Klaus soll/will/muss/kann krank sein* – zweifach deiktisch.
Klaus ist offensichtlich/angeblich/sicher/vielleicht krank – einfach deiktisch.
Ich finde/denke/meine/vermute, dass Klaus krank ist – propositional.
Meiner Meinung nach / allem Anschein nach ist Klaus krank – propositional.

Während die Faktizität in den ersten beiden Sätzen eingeschränkt ist, sind die letzten beiden Sätze faktisch, weil die epistemische Unsicherheit auf der propositionalen Ebene ausgedrückt wird. Die epistemische Einstellung wird dadurch prädiert.

Etwas anders sind die Forschungsschwerpunkte der Diskurslinguistik, in der eine breitere Perspektive eröffnet wird. Gesamte Texte bzw. Diskursbeiträge werden im ganzen diskursiven Zusammenhang untersucht und interpretiert. Dabei werden aber weniger die einzelnen Ausdrücke untersucht, vielmehr der Gesamttext mit seinem epistemischen Redehintergrund. Ágel (1999) beobachtet, dass sich epistemische Ausdrücke in Texten etwa seit Anfang der neuhochdeutschen Zeit schnell verbreiten, was er mit der Entstehung und Verbreitung der konzeptionellen Schriftlichkeit erklärt. Im Neuhochdeutschen stellen schriftliche Texte im Gegensatz zu älteren Sprachstufen keine bloßen Abschriften mündlicher Kommunikation dar, sondern drücken, falls sie primär schriftlich konzipiert werden, die Distanz des Sprechers vom Gesagten aus, was die zunehmende Relativierung der Inhalte und damit die Einschränkung der Faktizität nach sich zieht.

Für Felder (2013) sind Fakten keine ontischen Gegebenheiten, sondern im Diskurs und durch den Diskurs entstandene Wissensgehalte, die unterschiedlich sicher bzw. unsicher sein können. Klar ist es, dass der epistemische Redehintergrund, d. h. die Sicherheit bzw. Unsicherheit des Sprechers in Bezug auf die Faktizität der vermittelten Inhalte, nicht nur mit grammatikalisierten, sondern auch mit nicht oder wenig grammatikalisierten lexikalischen Ausdrucksmitteln konstituiert wird.

Warnke/Spitzmüller (2008) schlagen ein Mehr-Ebenen-Modell für die Diskursanalyse vor, nach dem eine erfolgreiche Analyse von der genauen Beschreibung der sprachlichen Ausdrucksmittel samt semantischer Bedeutung und pragmatischen Implikationen ausgeht. Damit schaffen sie eine Kette zwischen der Grammatik- und der Diskursforschung. Nach Busse (2008) ist die Diskursfunktion einzelner Ausdrücke nicht nur auf ihren semantischen Gehalt zu beschränken. Sie verfügen über eine „evokative“ Kraft, wodurch ein ganzer Wissensrahmen für die Einbettung der vermittelten Inhalte aktiviert wird. Sehr gut ist es am Beispiel der epistemischen Vollverben zu sehen. Auch wenn die Semantik der Ausdrücke wie *ich halte*, *ich meine* auf der propositionalen Ebene anzusiedeln ist, evozieren sie eine Relativierung der vermittelten Inhalte. Sogar in nicht erstpersonigen Formen haben sie die gleiche evokative Kraft. Wenn in einem Zeitungsartikel vermehrt Ausdrücke wie etwa *der Minister meinte*, *nach Angaben der Regierung*, *die Oppositionspartei hat ihren Zweifel betont* usw. benutzt werden, wird der Leser aufgrund des Gesamttextes den Eindruck haben, dass es sich um Diskussionsfragen handelt, die mit einer gewissen epistemischen Unsicherheit der Diskursbeteiligten verbunden sind.

2. Die empirische Untersuchung

Ausgehend von den vorherigen theoretischen Überlegungen müssen folgende Ausdrücke untersucht werden: Modalverben (in erster Linie im epistemischen Gebrauch, aber auch im deontischen Gebrauch beeinflussen sie den Faktizitätsgrad der Proposition, insofern sind sie für die Analyse in jedem Fall interessant); Modalpartikeln; modale Satzadverbien; epistemische Vollverben (z. B. *glauben*); epistemische Substantive (z. B. *Meinung*); epistemische Adjektive (z. B. *verdächtig*).

Die Modalverben sind in unserem Korpus bereits schon durch das TreeTagger-Programm annotiert. Die als Adverbien getaggeten Modalpartikeln können taxativ aufgelistet und zusätzlich annotiert werden.¹ Die Liste der modalen Satzadverbien wurde aufgrund des Lexikons von Helbig/Helbig (1990) zusammengestellt.

Zu den lexikalischen Ausdrucksmitteln wurde zunächst mithilfe des onomasiologischen Wörterbuchs von Wehrle-Eggers (Wehrle 1993) eine Sammlung, dann mit zwei Tests eine Selektion und eine Subkategorisierung durchgeführt. Erstens wurde mit dem Paraphrasentest bestätigt, dass der in den Wörterbüchern gefundene Ausdruck wirklich epistemisch ist:

¹ Nur bei wenigen Modalpartikeln, die ein heterosemes Adverb haben wie etwa schon, ergeben sich technische Schwierigkeiten. Sie wurden in der Analyse außer Acht gelassen.

(3) Paraphrasentest:

Er ahnt, dass es regnet. → *Er glaubt / er weiß so, dass es regnet.* – epistemisch.

Er betrachtet den Fall als schwierig. → *Er glaubt / er weiß so, dass der Fall schwierig ist.* – epistemisch.

aber:

Er beherrscht die Regeln der Rechtschreibung. → **Er glaubt / er weiß so die Regeln der Rechtschreibung.* ↓ – nicht epistemisch.

Nach der Selektion wurden die so abgegrenzten epistemischen Ausdrücke mithilfe des Oppositionstests in zwei Subkategorien geteilt. Wenn nämlich durch die Verwendung des Ausdrucks das Gegenteil der Aussage bereits ausgeschlossen wird, handelt es sich um einen Ausdruck der epistemischen Faktizität, durch den also die Faktizität der Proposition unterstellt wird. Wenn aber das Gegenteil als gültige Aussage formuliert werden kann, liegt ein Ausdruck der epistemischen Unsicherheit vor, der den Faktizitätsgrad der Proposition einschränkt.

(4) Oppositionstest:

Ich meine, dass es regnet. → *Es kann aber doch sein, dass es nicht regnet.* – epistemische Unsicherheit.

Ich bestätige, dass es regnet. → **Es kann aber doch sein, dass es nicht regnet.* – epistemische Faktizität.

Nachdem epistemische Ausdrücke im Korpus auf diese Weise annotiert worden waren, wurde mit selbst erstellten Suchalgorithmen nach Ausdrücken gesucht, die in einem Text besonders häufig miteinander kombiniert vorkommen. So konnten mit einer reinen Bottom-up-Methode weitere Subkategorien der epistemischen Ausdrücke und somit des epistemischen Redehintergrundes aufgestellt werden. Die Ausdrücke der epistemischen Unsicherheit lassen sich nach den ersten Ergebnissen (eine weitere Feindifferenzierung steht noch aus) mindestens in zwei weitere Subkategorien, in die der subjektiven Vermutung und in die des Zweifels teilen.

In die erste Kategorie gehören z. B. *ahnen/Ahnung, fühlen/Gefühl, überlegen/Überlegung, vermuten/Vermutung, vermutlich, scheinen, scheinbar, rechnen, Verdacht, verdächtig, vielleicht, ungefähr, eventuell*. Sie sind häufig mit den Modalverben *können, dürfen, wollen* kombiniert und zwar sowohl im epistemischen, als auch im nicht epistemischen Gebrauch, sowie auch mit Modalpartikeln. Dies erklärt sich wohl damit, dass diese Texte durch den subjektiven Charakter eine gewisse persönliche Färbung bekommen. Im Gegensatz dazu sind Texte, in denen Zweifel ausgedrückt wird (lexikalische Ausdrücke sind z. B.: *Zweifel/zweifeln/bezweifeln, bedenken/Bedenken, befürchten, fraglich, fragwürdig, Vorbehalt, zweifelhaft, fürchten, befürchten*) im Allgemeinen viel kategorischer, in der Regel ziemlich modalpartikelarm. Auch Modalverben sind in diesen Texten seltener, wobei die häufigeren Modalverben die kategorisch wirkenden *müssen* und *sollen* sind.

Die dritte Subkategorie bilden, wie bereits erwähnt, die Ausdrücke der epistemischen Faktizität, die unter anderen mit *bestätigen*, *beurteilen*, *beweisen*, *entscheiden* sowie mit den entsprechenden Substantiven, ferner mit den Satzadverbien *natürlich*, *bekanntlich*, *wahrlich*, *nachweislich* usw. ausgedrückt werden. Charakteristisch ist jedoch für diese Ausdrücke, dass sie im Allgemeinen in Texten auftreten, in denen auch Ausdrücke der epistemischen Unsicherheit belegt sind. Texte, die nur Ausdrücke der epistemischen Faktizität enthalten, sind selten. Ein Grund dafür wird im nächsten Kapitel gegeben.

3. Textanalysen

Nach der automatischen quantitativen Analyse wird zu ausgewählten konkreten Texten zurückgekehrt, damit die quantitativen Ergebnisse auch manuell und introspektiv überprüft und erklärt werden. Dazu wurden aus dem Großkorpus mit einem selbst erstellten Suchprogramm diejenigen Texte ausgewählt, die die zur gleichen Subkategorie gehörenden Ausdrücke mit der größten relativen Frequenz enthalten, d. h. denen ein subjektiv vermutender, ein zweifelnder und ein faktischer Redehintergrund unterstellt werden kann. Mit der manuellen Analyse will bewiesen werden, dass dieser Hintergrund wirklich durch die epistemischen Ausdrücke gesichert wird bzw. auch eventuelle andere Faktoren müssen entdeckt werden.

- (5) Textbeispiel (Die Presse, 7.12.2006):

*Schengen-Abkommen; Bayern **fürchtet** offene Grenzen zum Osten
Innenminister Beckstein **warn**t vor Kriminalitätsproblemen durch die geplante
Grenzöffnung 2008.*

*BERLIN (ag). Die angekündigte Öffnung der Grenzen zu den neuen EU-Mitgliedstaaten im Jahr 2008 hat erste **Zweifel** ausgelöst. Bayerns Innenminister Günther Beckstein hat den Wegfall der Grenzkontrollen zu Tschechien, Polen und Ungarn offen kritisiert. In einem Interview mit der „Passauer Neuen Presse“ **warn**te er vor „deutlichen Kriminalitätsproblemen“.*

*Den Zeitplan der EU sieht Beckstein mit „erheblicher Sorge“: „Um es ganz klar zu sagen: Mir **wäre** es lieber, wenn der Wegfall der Grenzkontrollen erst drei oder vier Jahre später **kä**me. Ebenso wie Österreich **will** Bayern deshalb die sogenannte Schleierfahndung intensivieren und die Polizei-Präsenz in grenznahen Gebieten ausbauen“.*

***Zweifel** an der Slowakei*

*Vom österreichischen Innenministerium war argumentiert worden, dass die Einbeziehung der Nachbarländer in das Schengen-Abkommen die Sicherheitslage erhöhen werde. Denn mit der Umsetzung des Abkommens **müs**ten diese Länder stärker kooperieren und ihre Außengrenzen besser schützen. Aus diesem Grund **kann** auch das heimische Bundesheer von seiner Kontrollfunktion an der Grünen Grenze entbunden werden. **Allerd**ings kamen zuletzt auch in Österreich **Zweifel** auf, ob etwa die Slowakei derzeit in der Lage **sei**, diese neuen Sicherheitsaufgaben wahrzunehmen.*

Der Text ist ein Musterbeispiel für die Markierung eines zweifelnden Redehintergrundes. Der leitende Ausdruck ist das Substantiv *Zweifel*, das dreimal, und zwar am Anfang, in der Mitte und am Ende benutzt wird und dadurch den ganzen Text durchzieht. Im Spannungsfeld zwischen den Zweifel- und den Zukunftsausdrücken sind die negativ konnotierten Zukunftsausdrücke anzusiedeln, von denen hier die Verben *fürchten* und *warnen* vorkommen. Mit *allerdings* wird der Gegensatz zwischen der politisch-juristischen Lage und der epistemischen Haltung der Diskursbeteiligten, die den Grund für den Zweifel darstellt, in den Vordergrund gestellt. Das gleiche Gegensatzverhältnis kommt durch die drei Irrealitätskonjunktive *wäre*, *käme* und *müssten* zum Ausdruck. Von den drei Modalverben (*wollen*, *müssen* und *können*) beziehen sich zwei auf die Notwendigkeit der Lösung der Sicherheitsprobleme, die zugleich der Zweifelsgrund ist. Der Text ist modalpartikellos. Durch die Grundhaltung des Zweifels kommt eine Distanzierung vom Diskursthema zustande, die mit dem neutralen berichtenden Stil gut kompatibel ist.

Ferner ist es zu beobachten, dass sich der epistemische Redehintergrund im Laufe des Textes abhängig vom Textthema dynamisch verändert. Das Wort *Zweifel* strukturiert den Text und markiert auch diese Dynamik. Im ersten Teil handelt es sich um Bayerns Ängste sowie um die nicht erfüllten Wünsche des bayrischen Innenministers. Im zweiten Teil, der mit einem Untertitel (ebenso mit dem Leitwort *Zweifel*) eingeleitet wird, wird zuerst über einen anderen Standpunkt berichtet, über den von Österreich, der zunächst nicht skeptisch war. Durch die Gegenüberstellung der beiden Standpunkte wird eine Spannung hergestellt, die sich jedoch dadurch auflöst, dass die Zuständigen in Österreich in letzter Zeit ihren Standpunkt geändert und auch ihren Zweifel geäußert haben.

Nachdem auch Texte mit vielen Faktizitätsausdrücken automatisch ausgewählt wurden, stellte es sich heraus, dass diese Texte nicht unbedingt faktischer wirken als die anderen. Der Grund dafür ist, dass in den gleichen Texten auch Ausdrücke der epistemischen Unsicherheit zu finden sind. Danach haben wir weiter gesucht, und es hat sich herausgestellt, dass gerade diejenigen Texte am meisten faktisch sind, die keine epistemischen Ausdrücke enthalten. Die Ausdrücke der epistemischen Faktizität dienen offensichtlich nicht dazu, den Faktizitätsgrad der Texte zu erhöhen! Faktisch wirken z. B. Kurznachrichten folgender Art:

- (6) Textbeispiel: (Welt am Sonntag, 12.1.2003):

[...] Das Wetter in Deutschland war gestern von starken Kontrasten geprägt. Während die Nordseeküste mit Wind aus westlichen Richtungen und somit milden Temperaturen verwöhnt wurde, hatten weite Teile Deutschlands noch mit der kalten Luft der Vortage zu kämpfen. Die Temperaturen schwankten zwischen minus 16 Grad im Allgäu und plus drei Grad auf Helgoland. Das durch die starken Regenfälle der Vorwoche aufgestaute Hochwasser der Elbe erreichte gestern das Gebiet im niedersächsischen Kreis Herzogtum Lauenburg.

Auch zukunftsbezogene Texte können einen hohen Faktizitätsgrad haben wie im folgenden Beispiel:

- (7) Textbeispiel (Frankfurter Rundschau 3.5.2005):

Eppstein, 2. Mai. Kulturkreis und Verein Europart feiern den Europatag am Sonntag, 8. Mai, mit einem Ausflug auf dem Rhein. Das Schiff startet um zehn Uhr in Braubach, Treffpunkt ist ohne Voranmeldung an der Anlegestelle. Anschließend wird die Marksburg besichtigt.

Zuvor können die beiden Vereine am Samstag, 7. Mai, die Folkloretanzgruppe des Gymnasiums und der Musikschule aus der Partnerstadt Aizkraukle beim Auftritt im Bürgersaal, Rossertstraße 21, ab 20 Uhr erleben. Die lettische Gruppe nimmt am Harmonie-Festival in Limburg-Lindenholzhausen teil, bevor sie am 9. Mai die zweitägige Heimreise mit dem Bus antritt.

Dieses Beispiel ist insofern interessant, als es zeigt, dass der Zukunftsbezug nicht unbedingt mit epistemischer Unsicherheit verbunden ist. In einer Programmvorschau werden zukünftige Programme als Fakten dargestellt. Der Grund für die faktische Einstellung ist, dass hinter diesen Programmen jeweils eine Institution steht (verschiedene Vereine, ein Stadtrat, eine Kirche, der Staat, eine Fernsehgesellschaft, ein Theater usw.), die diese Programme garantieren. Zukünftige Geschehnisse können genau dann als faktisch dargestellt werden, wenn ein Diskursbeteiligter für diese Geschehnisse haftet. Sprachliche Mittel sind dafür außer dem Fehlen jeglicher epistemischer Ausdrücke der Gebrauch des Präsens statt des Futurs sowie auch recht häufig die Passivstrukturen. Insofern ist nicht jede zukunftsbezogene Aussage eo ipso unsicher, es gibt auch zukunftsbezogene Faktizität.

Die Kombination mehrerer Faktizitätsausdrücke in einem Text dient hingegen nicht zur Erhöhung des Faktizitätsgrades des Textes, sondern zur Charakterisierung verschiedener Standpunkte der Diskursbeteiligten, die meistens auch miteinander konfrontiert werden wie das folgende Beispiel zeigt:

- (8) Textbeispiel (Der Spiegel, 8.9.2003):

Bauer bessert nach

*Der Hamburger Verleger Heinz Bauer legt im Kampf um die Neuordnung des Berliner Zeitungsmarktes nach und **bekräftigt** sein Interesse am „Tagesspiegel“. Zur zweiten mündlichen Verhandlung von Wirtschaftsminister Wolfgang Clement über die vom Holtzbrinck-Verlag beantragte Ministererlaubnis zum Zusammenschluss des „Tagesspiegel“ mit dem Gruner + Jahr-Blatt „Berliner Zeitung“ will der öffentlichkeitsscheue Verleger an diesem Montag persönlich anreisen.*

*Bauers Ziel: Clement von der Ernsthaftigkeit seiner Übernahmeofferte zu **überzeugen**. Der Holtzbrinck-Verlag, der auf Geheiß des Ministers **nachweisen** muss, dass es keine ernsthaften Interessenten für seinen „Tagesspiegel“ gibt,*

hatte ein unverbindliches Bauer-Angebot als nicht seriös zurückgewiesen und Verhandlungen darüber abgelehnt. [...] Über die verlagseigenen Zeitungen „Tagesspiegel“ und „Handelsblatt“ hatte Holtzbrinck zuvor „in eigener Sache“ erklärt, den „Tagesspiegel“ über ein Stiftungsmodell „mindestens 20 Jahre unter Aufrechterhaltung voller redaktioneller Selbständigkeit weiterzuführen“. Bei seinem Berliner Auftritt, so heißt es in dem Bauer-Schriftsatz, werde der Verleger „darlegen, dass sein verlegerisches Interesse an einer Tageszeitung in Berlin ungebrochen ist“.

Mit den hervorgehobenen Faktizitätsausdrücken wird gezeigt, dass es auf beiden Seiten, nämlich seitens von Bauer (*bekräftigen, darlegen*) sowie auch seitens des Holtzbrinck-Verlags (*zurückweisen, ablehnen, erklären*) feste Entscheidungen gibt, die einen Ausgleich im Moment verunmöglichen. Deshalb will Bauer jetzt den Minister überzeugen, damit er Druck auf den Gegner ausübt. Die faktischen Ausdrücke charakterisieren also unterschiedliche Positionen in einer Streitfrage. Zugleich wirken sie ziemlich distanzierend. In einen Text wie der vorliegende passen keine Modalpartikeln. Auch Modalverben sind selten, im vorliegenden Text nur *müssen* und *wollen*, die selbst einen hohen Faktizitätswert haben.

4. Fazit

Die vorliegende Untersuchung hat bestätigt, dass der epistemische Redehintergrund eines Textes bzw. eines Diskursabschnittes sowohl mit grammatikalisierten als auch mit lexikalischen Ausdrucksmitteln der epistemischen Einstellungen zum Ausdruck kommt. Es wurde eine Methode erarbeitet, mit der die relevanten Ausdrücke in einem Großkorpus automatisch erkannt und ihre Kombinationen in Texten automatisch ausgewertet werden können. Die erarbeitete Forschungsmethode charakterisiert sich durch eine ständige Hin- und Herbewegung der automatischen quantitativen Analyse sowie der manuellen introspektiven Interpretation. Durch die quantitative Analyse werden Ausdrücke ermittelt, die mehr oder weniger regelmäßig in einem Text miteinander kombiniert werden. Den Gruppen dieser Ausdrücke werden Bedeutungsmerkmale zugeordnet, nachher wird nach Texten gesucht, die diese Ausdrücke mit besonders großer Frequenz beinhalten. Die manuelle Interpretation dieser Texte zeigt, dass durch die Kombination der gegebenen Ausdrücke wirklich ein bestimmter epistemischer Redehintergrund konstituiert wird, der sich sogar im Laufe des Diskursabschnittes dynamisch verändern und weiter entwickeln kann.

Literaturverzeichnis

ABRAHAM, Werner. „Illocutive force is speaker and information source concern. What type of syntax does the representation of speaker deixis require? Templates vs. derivational structure“. *Modality and Theory of Mind Elements across Languages*. Hrsg. Werner Abraham, Elisabeth Leiss. Berlin, Boston: de Gruyter, 2012, 67–108. Print.

- ÁGEL, Vilmos. „Grammatik und Kulturgeschichte. Die *raison graphique* am Beispiel der Epistemik“. *Sprachgeschichte als Kulturgeschichte*. Hrsg. Andreas Gardt, Ulrike Haß-Zumkehr, Thorsten Roelcke. Berlin, New York: de Gruyter, 1999, 171–223. Print.
- BUSSE, Dietrich. „Diskurslinguistik als Epistemologie. Das verstehensrelevante Wissen als Gegenstand linguistischer Forschung“. *Methoden der Diskurslinguistik. Sprachwissenschaftliche Zugänge zur transtextuellen Ebene*. Hrsg. Ingo H. Warnke, Jürgen Spitzmüller. Berlin, New York: de Gruyter, 2008, 57–87. Print.
- DIEWALD, Gabriele. *Die Modalverben im Deutschen. Grammatikalisierung und Polyfunktionalität*. Tübingen: Niemeyer, 1999. Print.
- FELDER, Ekkehard. „Faktizitätsherstellung mittels handlungsleitender Konzepte und agonaler Zentren“. *Faktizitätsherstellung in Diskursen. Die Macht des Deklarativen*. Hrsg. Ekkehard Felder. Berlin, Boston: de Gruyter, 2013, 13–28. Print.
- HELBIG, Gerhard und Agnes HELBIG. *Lexikon deutscher Modalwörter*. Leipzig: Enzyklopädie, 1990. Print.
- LEISS, Elisabeth. „Drei Spielarten der Epistemizität, drei Spielarten der Evidentialität und drei Spielarten des Wissens“. *Modalität. Epistemik und Evidentialität bei Modalverb, Adverb, Modalpartikel und Modus*. Hrsg. Werner Abraham, Elisabeth Leiss. Tübingen: Stauffenburg, 2009, 3–24. Print.
- LEISS, Elisabeth. „Epistemicity, evidentiality and Theory of Mind“. *Modality and Theory of Mind Elements across Languages*. Hrsg. Werner Abraham, Elisabeth Leiss. Berlin, Boston: de Gruyter, 2012, 37–65. Print.
- PAPAGRAFOU, Anna. „Modality and theory of mind. Perspectives from language development and autism“. *Modality and its interaction with the verbal system*. Hrsg. Sjef Barbiers, Frits Beukema, Wim van der Wurff. Amsterdam, Philadelphia: Benjamins, 2002, 185–204. Print.
- PÉTERI, Attila. „*wahrscheinlich* – vielseitiges modales Satzadverb im Sprachkontrast“. *Funktionen von Modalität*. Hrsg. Werner Abraham, Elisabeth Leiss. Berlin, Boston: de Gruyter, 2013, 251–278. Print.
- WARNKE, Ingo H. und Jürgen SPITZMÜLLER. „Methoden und Methodologie der Diskurslinguistik. Grundlagen und Verfahren einer Sprachwissenschaft jenseits textueller Grenzen“. *Methoden der Diskurslinguistik. Sprachwissenschaftliche Zugänge zur transtextuellen Ebene*. Hrsg. Ingo H. Warnke, Jürgen Spitzmüller. Berlin, New York: de Gruyter, 2008, 3–54. Print.
- WEHRLE, Hugo. *Deutscher Wortschatz nach Sachgruppen. Ein Wegweiser zum treffenden Ausdruck*. Stuttgart, Dresden: Ernst Klett, 1993. Print.